

Dorota Masiakowska (Poznań)

Zwischen Ost und West

Polen in Europa aus der Sicht der
Pariser Zeitschrift *Kultura* (1947-2000)

Der Flüchtling

Europa schweigt nicht Europa krepieri
im Geschrei der Lebenden Europa beweint
sich wie ein Kind das heranwächst und
anfängt zu erfahren wie alles so endet

Durch die Straßen von Paris läuft ein kleines Mädchen
vertrauensvoll und stumm die Straße ist
schmal und schmutzig es ist Morgen
und das kleine Mädchen flüchtete aus der Geschichte Europas¹

Die Begründer des Literarischen Instituts und der Zeitschrift *Kultura*, die sich 1946 in Rom, man möchte sagen an den Quellen der abendländischen Kultur, zusammenfanden, waren von den Stürmen des Zweiten Weltkrieges in die Ferne getriebene Emigranten, vor deren Augen Europa »krepierete« – das Europa, das sie aus der Zeit vor der Katastrophe kannten. Sie wollten bei diesem »Krepieren« nicht untätig zuschauen, wollten sich am »Beweinen« nicht beteiligen. Wie das kleine Mädchen aus dem Gedicht von Leszek Szaruga flüchteten sie aus der europäischen Nachkriegsgeschichte, vor der verhängnisvollen Teilung Europas, die Polen geographisch in den Westen, politisch aber in den Osten verschob. Ihr nomineller Zufluchtsort war die Maison-Laffitte bei Paris, ihr ideelles Ziel eine unabhängige Heimat im vereinigten Europa.² Nicht zufällig wählten sie Benedetto Croce und Paul Valéry als geistige Schirmherren der Zeitschrift. Die Verteidigung der Freiheit und Einheit Europas gegen totalitäre Eingriffe, die Berufung auf klassische, christliche, aber auch rationale und republika-

¹ Leszek Szaruga: *Nie mówcie Europa. Sagt nicht Europa*. Berlin 1988, S. 47.

² In Rom wurde 1946 das Literarische Institut unter der Leitung von Jerzy Giedroyc gegründet. Im Juli 1947 wurde dort die erste Nummer der Zeitschrift *Kultura* [Die Kultur] gedruckt. Drei Monate später zog man nach Frankreich um, wo die Zeitschrift monatlich erschien.

nische Wurzeln der europäischen Kultur blieb über Jahrzehnte das politisch-kulturelle Programm von *Kultura*. Die Einleitung des ersten Hefts (S. 1) enthält vor Valéry's und Croces Reflexionen über Krise und Untergang der abendländischen Zivilisation ein Bekenntnis an die Lebendigkeit der westlichen Kultur, an die Beständigkeit ihrer Werte, an den Lebenswillen des Europäers. Diesen Glauben wollte *Kultura* allen Polen, denen im Exil wie jenen in der Heimat, vermitteln.

Dies war nicht leicht. Die Redaktion war mehr als bescheiden, sie bestand im Kern aus fünf Personen: außer dem Chefredakteur Jerzy Giedroyc arbeiteten und lebten in Maisons-Laffitte das Ehepaar Zofia und Zygmunt Hertz, Józef Czapski, später Henryk Giedroyc, zwischen 1947 und 1996 (mit einer Pause von 1947 bis 1956) auch Gustaw Herling-Grudziński.³ Deren enorme Leistung, verbunden vor allem mit den editorischen Aktivitäten des Literarischen Instituts,⁴ verwundert bei der Knappheit der Mittel. *Kultura*, die ihre Unabhängigkeit höher als finanzielle Sicherheit schätzte,⁵ stand außerhalb der politischen Organisationen der Exilpolen und verzichtete auf institutionelle Unterstützung der Westmächte. Woran es der Zeitschrift nicht fehlte, war eine Vision. Der führende Publizist der *Kultura*, Juliusz Mieroszewski, stellte fest: »Die Ursache vieler Katastrophen in der Geschichte war nicht der Mangel an Realismus, sondern der Mangel an Vision. Die Realisten sind überall im Übermaß – woran es meistens fehlt, sind die Visionäre.«⁶ Diese Vision von und für Polen »zwischen Ost und West«⁷ hat sich, zwar in Details variierend, in vielen Einzelprognosen als verfehlt, mit der Zeit jedoch als zukunftssträchtig und auch heute noch ak-

³ Zu den festen Mitarbeitern gehörten auch Juliusz Mieroszewski, Czesław Miłosz, Witold Gombrowicz, Jerzy Stempowski, Konstanty A. Jeleński.

⁴ Die Redaktion gab die Zeitschrift (insgesamt 637 Nrn. sowie einige Sonderhefte auf russisch, tschechisch, slowakisch und deutsch) und Bücher heraus – oft Erstausgaben polnischer und ausländischer Autoren, die in der *Bibliothek der Kultur* (512 Bde.) erschienen, sowie die *Historischen Hefte* (133 Nrn.); und sie beteiligte sich an kulturellen, politischen, sogar wirtschaftlichen Projekten für die Zusammenarbeit West- und Osteuropas. Innerhalb eines halben Jahrhunderts veröffentlichte *Kultura* Texte von etwa 2500 Autoren, die mindestens fünf Generationen vertreten.

⁵ Sie finanzierte sich durch Abonnements, Verkauf von Büchern und private Spenden.

⁶ Juliusz Mieroszewski: Na ruinach »przedmurza« [Auf den Ruinen des Bollwerks]. In: *Kultura* 1962, H. 5, S. 101 f. [»Przyczyną większości katastrof w historii nie był brak realizmu, ale brak wizji. Realiści są wszędzie w nadmiarze – czego zwykle nie dostaje, to ludzi z wizją.«] – Sofern nicht anders angegeben, stammen alle Übers. von der Verf.

⁷ Eine von Robert Kostrzewa 1990 herausgegebene englische Auswahl von Artikeln aus *Kultura* trägt den Titel *Between East and West. Writings from »Kultura«*.

tuell erwiesen. Sie machte die Zeitschrift zu einer Besonderheit unter den Tausenden von polnischen Exilzeitschriften,⁸ ja zu einem Phänomen in Geschichte und Gegenwart des westlichen Zeitschriftenwesens.⁹ Die Vision hat nicht nur ihren Hauptgegner, den Kommunismus, sondern auch die Zeitschrift selbst überlebt.

1975 beschrieb der Philosoph Leszek Kołakowski im Juniheft der *Kultura* das uralte Dilemma der Russen, bei Europa »in die Lehre zu gehen« oder sich eher einzig auf die einheimische Tradition und Volksweisheit zu verlassen; ein Dilemma, das Kołakowski provozierend »ungelöst und unlösbar« nennt, da beide Parteien sowohl Positiva als auch Negative böten.¹⁰ Für das traditionelle Rußland verbinde Europa Demokratie und Korruption, Bildung und Zynismus, wirtschaftliche Leistung und Geldgier, Freiheit und Pornographie; für die europäisierten Russen bedeute das traditionelle Rußland Gott und Willkür der Zaren, Volkstugenden und Analphabetismus, eine offene Seele und Grobheit, die Helden eines Dostojewski und die eines Gogol, den Fischer und die Fischersfrau. Nicht dieselbe, doch sehr ähnliche Unsicherheit plage, wie Kołakowski meint, die Polen, deren Geschichte ihre Teilnahme an allen europäischen kulturellen Strömungen mit Sarmatentum und Provinzialismus verbinde; ihre Verwirrung werde sogar größer, weil es ihnen nie klar sei, ob sie »der Osten des Westens oder eher der Westen des Ostens« seien. Vom Zwiespalt bei der Selbstbestimmung der Polen berichtet auch Józef Maria Bocheński 1993, der die Standpunkte seiner Landsleute beschreibt, was es bedeute, Pole zu sein: Die Jagiellonische Tradition, die er »klassisch« nennt, definiert durch Pluralismus, Offenheit und Europabezogenheit, konkurriere mit der »nationalen«, auf das eigene Volk konzentrierten Haltung; beide sind, wie er feststellt, in der westlichen Tradition verwurzelt.¹¹ Das Dilemma hatten in Wirklichkeit die Polen und *Kultura* längst für sich entschieden: Polen ist der Osten vom Westen. Die Frage, was Polen sei, beantwortet z. B. 1975 Juliusz Mieroszewski mit der klaren Charakteristik: »Das ist die Nation, das Land, der Boden,

⁸ Nach Rafał Habielski wurden 1939-1964 in 52 Ländern 2200 polnische Periodika herausgegeben, darunter fast 1300 in Europa; vgl. Rafał Habielski: *Życie społeczne i kulturalne emigracji* [Das politische und kulturelle Leben der Emigration]. Warszawa 1999, S. 30.

⁹ Aus der Rede von Gustaw Herling-Grudziński zu einer Ausstellung zum 50. Jubiläum von *Kultura* in Warszawa im August 1991; abgedruckt in *Kultura* 1991, H. 10, S. 5.

¹⁰ Leszek Kołakowski: *O nas samych* [Über uns selbst]. In: *Kultura* 1975, H. 6, S. 27; dort und S. 28 die folgenden Paraphrasen und das Zitat.

¹¹ Józef Maria Bocheński: *Co to znaczy być Polakiem?* [Was bedeutet es, ein Pole zu sein?] In: *Kultura* 1993, H. 4, S. 3-18.

Wälder, Berge, Dörfer und Städte sowie die Kultur. Die Kultur des Westens.«¹² Diese Kultur und das römische Christentum¹³ machen für ihn einen wesentlichen Teil der Vision von Polen aus. Ohne diese Grundlagen würde sich Polen in einen »formlosen ethnischen Brei umwandeln müssen, ergossen über das breite Vorfeld als Verlängerung der russischen Ebenen.«¹⁴

Der Begriff ›Westen‹, kritisch verwendet,¹⁵ steht für Wertvorstellungen wie Wissenschaft sowie Trennung von Metaphysik und Physik,¹⁶ für Liberalismus und Demokratie. Einer der wenigen Artikel, die von der Redaktion unterschrieben worden sind, legt den Demokratisierungsprozeß von Europa aus.¹⁷ Die demokratische Tradition, im ideellen, nicht im institutionellen Sinne, wird hier als Folge einer 2000jährigen, stufenweisen, Entwicklung Europas dargestellt: vom römischen Recht, über die Verkündung des Evangeliums, den Feudalismus, die Renaissance, die Französische Revolution, zum Positivismus und Sozialismus. Der Artikel schließt mit der vagen Annahme, daß »im Geiste jeder von uns nicht mehr ein Pole, sondern ein Europäer aus dem Kanton Polen« sei (A 278).¹⁸

¹² Juliusz Mieroszewski: Utracone sprawy – Utopie – Wizje – Gigantomachia – Dewolucja. [Verlorene Angelegenheiten – Utopien – Visionen – Gigantomachie – Devolution]. In: Kultura 1975, H. 4, S. 11 f. [»Polska to jest naród, kraj, ziemia, lasy, rzeki, góry, wsie i miasta oraz kultura. Kultura Zachodu.«]

¹³ Mit Berufung auf die Verwurzelung in der westlichen Zivilisation, der christlichen Tradition und ihrem Wertesystem lehnt z. B. Mieroszewski 1958 jeden kriegerischen Angriff ab, der nicht der Verteidigung dient; vgl. Mieroszewski: Dialektyczne medytacje na trasie W-Z [Dialektische Maditationen auf dem W-Z-Weg]. In: Kultura 1958, H. 4, S. 5.

¹⁴ Mieroszewski: Utracone sprawy, S. 12. [»Kultura zachodnia i rzymskie chrześcijaństwo stanowić muszą fragment wizji autentycznej Polski, która wyzuta z tych dwóch elementów, przekształcić by się musiała w bezpostaciową miazgę etniczną rozlaną na szerokim przedpolu, stanowiącym przedłużenie równin rosyjskich.«]

¹⁵ Angesichts der Tragödie »Bosnien und der Westen« nennt Herling-Grudziński letzteren einen impotenten Koloß, »der ab und zu seine Muskeln mutig anspannt und gleichzeitig vor Angst bebt« [»Przyglądamy się dzień po dniu tragedii ›Bośnia i Zachód‹... bezsilni wobec nieuleczalnej już impotencji Zachodu, kolosa, który co jakiś czas napina mężnie piersi trzęsac równocześnie portkami«.]; Gustaw Herling Grudziński: Dziennik pisany nocą [Das nachts geschriebene Tagebuch]. In: Kultura 1994, H. 5, S. 28.

¹⁶ Mieroszewski: Kordian i cham [Kordian und Grobian]. In: Kultura 1973, H. 1-2, S. 79.

¹⁷ Manifest demokratyczny [Das demokratische Manifest], bearbeitet von Józef Maria Bocheński. In: Kultura 1951, H. 9. Zit. nach Jerzy Giedroyc: Autobiografia na cztery ręce [Autobiographie für vier Hände], bearbeitet von Krzysztof Pomian. Warszawa 1994, S. 259-278; zitiert als A.

¹⁸ [»Zakładam, oczywiście [...] że w duchu nikt z nas nie jest już tylko Polakiem, ale Europejczykiem z kantonu Polska«].

Wie optimistisch solche Erklärungen auch klingen mögen, sie haben im Jahr 1951, aus dem der Artikel stammt, sowohl eine positive als auch negative Funktion: einerseits dienen sie der Identifikation mit dem Westen, andererseits der Abgrenzung vom Osten, der im politischen Sinne mit Rußland gleichgesetzt wird. Diese Erwägungen gipfeln etwa in der Feststellung, daß Rußland zu einem anderen Kulturkreis als Polen gehöre, daß mögliche Berührungspunkte rein zufällig seien, daß die Übernahme russischer Ideale »*metabazis ejs allo genos*, ein[en] Übergang auf eine völlig andere Ebene, zu einer anderen Kultur« bedeuten würde (A 274).¹⁹

Selbst wenn man angesichts der politischen Lage Europas 1945-1990 geneigt wäre, einen zivilisatorisch-kulturellen ›Isolationismus‹, die Ausspielung des Westens gegen den Osten, für legitim zu halten, wäre es falsch, darin die leitende Tendenz der *Kultura* zu sehen: Sie steht der polnischen Westorientierung, eher: deren Motiven, kritisch gegenüber, geht aber mit der Vorstellung des Ostens sehr flexibel um. »Im allgemeinen«, schreibt Mieroszewski, »ist festzustellen, daß die polnische prowestliche Einstellung nicht auf die Liebe zum Westen, sondern auf den Haß zum Osten zurückzuführen ist.«²⁰ In der Situation der Isolierung vom Westen, zeige sich die pro-westliche Haltung am stärksten, eine reale Mitgliedschaft im westlichen Kulturkreis löse antiwestliche Reaktionen aus. Mieroszewski fragt, inwieweit sich ein Pole, wie ein Belgier in London oder ein Engländer in Amsterdam, überall im Westen »zu Hause« fühle, inwieweit die polnische Westlichkeit echt, inwieweit sie vorgetäuscht sei.

Die Polen werden in *Kultura* keinesfalls geschont. In ihr, die nationale Denkschemata verifizieren und falsifizieren wollte, und im Literarischen Institut sind unter anderem *Trans-Atlantyk* von Gombrowicz (nach einer zwölfjährigen Schaffenspause des Autors)²¹ und *Zniewolony Umyst* [Verführtes Denken] von Miłosz erschienen, kritische Stimmen, die für Aufsehen und Ärger sorgten, deren Autoren die Redaktion vollen Schutz gewährte. Miłosz, an dessen Nobelpreis 1980 die Redaktion ihren Anteil hatte, der »östliche Europäer«, wie er sich in *Rodzina Europa* [West und östliches Gelände] nannte, und Gombrowicz, dem ein Jahr vor seinem Tod eine einzige

¹⁹ [»Przejęcie rosyjskich ideałów tak dalece nie jest postępem, że jest po prostu *metabazis ejs allo genos*, przejściem na całkowicie inną płaszczyznę, do innej kultury«].

²⁰ Mieroszewski: O Żydach, Kosmopolakach i Wschodniakach [Über Juden, Kosmopolen und Ostler]. In: *Kultura* 1972, H. 6, S. 34 [»Ogólnie biorąc, należy stwierdzić, że polska pro-zachodniość wypływa nie tyle z miłości do Zachodu, ile z nienawiści do Wschodu«]; dort (S. 34 f.) finden sich auch die folgenden Paraphrasen. Sigle künftig: ŻKW.

²¹ Alles, was Gombrowicz im Exil geschrieben hat, erschien seit 1953 in der Reihe *Bibliothek der Kultura*.

Stimme zur Verleihung dieses Preises fehlte, beanspruchten das Recht auf polnische Eigenart und verspotteten die mechanische Nachahmung des Westens. Mit der internationalen Anerkennung dieser Autoren erweist sich die im zweiten *Kultura*-Heft (1947, H. 2-3, S. 4) programmatisch formulierte Aufgabe der Verflechtung der polnischen und der europäischen intellektuellen Bewegung als erreichbar. Ideal erscheint eine ›Europäisierung‹ der Eigenart. »Mir scheint«, schreibt Mieroszewski,

daß die Aufgabe unserer Literatur und des künstlerischen Schaffens in der Europäisierung des polnischen Schicksals bestehen soll. [...] Das Polentum kann jedoch nicht gleichbedeutend sein mit der Entfremdung von Europa. Im Gegenteil: Es muß so wichtig, so wesentlich sein, daß es auch einem europäischen Leser wesentlich und interessant erscheint. [...] Das Europäertum beruht nicht auf dem Erwärmen des Existentialismus und einem bedenklichen Kopieren der literarischen Diskussionen von Paris, sondern auf der Kenntnis der Mentalität unserer Landsleute Europäer.²²

Mit großer Selbstsicherheit und Ironie sagte Giedroyc in einem Interview 1994: »Mich irritiert und amüsiert dieses unser Streben nach Europa. Ich brauche nicht im Vorzimmer zu warten, um als Europäer anerkannt zu werden. Wir haben unseren Anteil an dem Aufbau Europas und sollten auf unsere Besonderheit nicht verzichten.«²³ Er warnte zugleich vor der polnischen Megalomanie,²⁴ denn gegen angebliche Selbstgenügsamkeit und Entfremdung der Polen trat *Kultura* mehrfach ein: Die polnischen Emigranten wurden ermahnt, das »politische, kulturelle und intellektuelle Ghetto« zu verlassen und am Leben der westlichen Gesellschaften aktiv

²² Mieroszewski: »Nasza ojczyzna – parafiańszczyzna...« [»Unsere Heimat – Provinzlerium...«] In: *Kultura* 1960, H. 6, S. 69f. [»wydaje mi się, że rolą naszej literatury i twórczości artystycznej winno być zeuropeizowanie polskiego losu. [...] Ale polskość nie może być jednoznaczna z wyobcowaniem z Europy. Przeciwnie, musi być tak ważna i tak istotna – by była istotna i interesująca dla czytelnika europejskiego. [...] Europejskość nie polega na odgrzewaniu egzystencjalizmu i dublowaniu w wątpliwym wydaniu dyskusji literackich Paryża, lecz na znajomości mentalności rodaków – Europejczyków.«]; vgl. Mieroszewski: *Czerwone drzewa i polski las*. [Rote Bäume und polnischer Wald.] In: *Kultura* 1953, H. 12, S. 3-8.

²³ Nie wyprowadzam się z Polski. [Ich ziehe aus Polen nicht aus.] In: *Polityka* 1994, H. 48. [»Bardzo mnie irytują i śmieszą te nasze dążenia wejścia do Europy. Ja się czuję w Europie jako Polak. Nie potrzebuję czekać w przedpokoju, żeby zostać zaakceptowany jako Europejczyk. Mamy swój wkład do budowy Europy i nie powinniśmy rezygnować ze swojej odrębności.«]

²⁴ Vgl. sein Interview *Czuję się jak na własnym pogrzebie*. [Ich fühle mich wie bei eigener Bestattung.] In: *Polityka* 1994, H. 48.

teilzunehmen,²⁵ den Historikern wurde ein Wechsel der Perspektive bei der Auslegung der polnischen Geschichte empfohlen (»Finden wir uns mit der Tatsache ab, daß Polen und seine Geschichte ein Fragment Europas und seiner Geschichte ausmacht und nicht umgekehrt«²⁶) und den Politikern nahegelegt, sich von dem Komplex »der Elefant und die polnische Frage« zu befreien.²⁷ In einer Epoche, in der die Länder einer freien Welt in einem mehrstöckigen Gebäude »wohnen«, erklärte Mieroszewski 1952, sei es unmöglich, wenn es in Flammen stehe, zu erklären, wir seien bloß an der Rettung der dritten Etage interessiert.²⁸

Die zu vermeidende Alternative wäre die Herabsetzung Polens zu einer unbedeutenden Provinz, das – weder mit dem Westen noch mit dem Osten verbunden – im Niemandsland dahinvegetieren müßte: »Regionale Kulturen mögen originell und interessant erscheinen – sie bleiben dennoch immer provinziell« (ŻKW 34)²⁹. Die Provinzler tarnen ihre Komplexe entweder mit Verspottung oder mit Nachahmung der großen Kulturzentren (vgl. ŻKW 34). Da die Polen nicht ohne weiteres verständlich, aber auch nicht besonders exotisch wie die Russen seien, d. h. nicht westlich und nicht östlich genug,³⁰ bleibe ihnen nur eine einzige Möglichkeit: aus dem Weder-noch ein Sowohl-als-auch zu machen, oder genauer gesagt, sich der Dualität bewußt zu werden und daraus einen Vorteil zu machen.

Die polnische Kultur kann weder rein westlich noch rein östlich sein, sie muß ost-westlich bleiben, denn auf diese Weise wurde sie im Laufe des jahrhundertelangen geschichtlichen Prozesses geformt. [...] Es gibt für uns keine Flucht vor dem Osten in den Westen, wie es keine Flucht vor dem Westen in

²⁵ Mieroszewski: Polacy i... Poganie. In: *Kultura* 1954, H. 9, S. 51-63; vgl. Mieroszewski: Literatura oblężonego miasta [Die Literatur einer belagerten Stadt]. In: *Kultura* 1952, H. 1, S. 3-8.

²⁶ Mieroszewski: O reformę »zakonu polskości« [Um die Reform des »Polentumsordens«]. In: *Kultura* 1952, H. 4, S. 9. [»Pogódźmy się z faktycznym stanem rzeczy, że to Polska z jej historią stanowi fragment Europy i jej dziejów, a nie odwrotnie.«]

²⁷ Mieroszewski: Nad grobem słońca ze »Sprawy Polskiej«. [Am Grab des Elefanten aus der »Polnischen Frage«.] In: *Kultura* 1952, H. 12. Zit. nach: Juliusz Mieroszewski: Finał klasycznej Europy [Das Finale des klassischen Europa]. Lublin 1997, S. 115-121.

²⁸ Mieroszewski: Finał klasycznej Europy, S. 119.

²⁹ [»Nie identyfikując się ani ze Wschodem, ani z Zachodem, Polacy zepchnęliby swoją kulturę do rangi kultury regionalnej. Kultury regionalne bywają oryginalne i interesujące – niemniej są zawsze prowincjonalne.«]

³⁰ Mieroszewski: Polacy i... Poganie, S. 56; vgl. Smecz [Tomasz Jastrun]: Z ukosa. In: *Kultura* 1991, H. 5, S. 54 f.

den Osten gibt. Wir gehören sowohl dem Osten an, als auch dem Westen und sollten diese Dualität entwickeln und pflegen (ŻKW 36 f.)³¹.

Mieroszewski, der Autor dieser Worte, beschreibt dieses Umdenken mit zwei unterschiedlichen Begriffen: ›Bollwerk‹ und ›Brücke‹: Er schlägt vor, die defensive Vorstellung, die westeuropäische Zivilisation gegen den Osten zu verteidigen, in ein offensives Konzept der Vermittlung, die historisch verwurzelte »Psychologie des Bollwerks« in die einer »Brücke« zu verwandeln.³² Die Erfüllung einer solchen Rolle hängt jedoch von der Beseitigung der Vorurteile und der Aufgabe von Ressentiments ab.

Für Polen verkörperten Osten und Westen einerseits Deutsche, andererseits Russen mit ihren Kulturen und ihren Staaten. Für die Normalisierung der Beziehungen mit diesen Völkern hat in den vergangenen 50 Jahren keine Zeitschrift mehr getan als *Kultura*. Sie hat die Notwendigkeit der Verständigung und Vergebung verkündet zu einer Zeit, als sie weder für möglich noch angebracht gehalten wurden. Diese Position repräsentieren vor allem zwei Personen: der Chefredakteur Jerzy Giedroyc und der Londoner Korrespondent Juliusz Mieroszewski. Sie haben die polnische ost-westliche Dualität verkörpert: Giedroycs Familie stammte ursprünglich aus Litauen, er wurde in Minsk, heute Weißrußland, geboren, seine zweite Sprache war Russisch, er besuchte ein Gymnasium in Moskau, studierte Jura und Geschichte in Warschau, darunter auch die ukrainische Geschichte, war von der russischen Literatur fasziniert. Mieroszewski kam aus Galizien, wurde von einer deutschen Lehrerin erzogen, las und schrieb Deutsch früher als Polnisch, stand seit der Kindheit unter dem Einfluß der deutschen Literatur, arbeitete vor dem Krieg als Journalist in Deutschland. Beide haben die ›politische Linie‹ der Zeitschrift ausgearbeitet, die auf der elementaren Erkenntnis basierte, daß sich die polnische Frage nie abstrahiert vom europäischen Kontext lösen läßt – daher das unermüdliche Interesse der Zeitschrift an der internationalen Lage, an den Entwicklungen im Westen und Osten Europas, über die laufend berichtet wurde. *Kultura* hat die östliche wie die westliche Grenze Polens als unantastbar und endgültig anerkannt, hat für die Vereinigung Deutschlands plädiert und der Ukraine, Litauen und Weißrußland das Recht auf Unabhängigkeit und Souveränität zuge-

³¹ [»Polska kultura nie może być czysto zachodnia ani czysto wschodnia – ale musi pozostać wschodnio-zachodnią, ponieważ w ten sposób została uformowana przez wieloletni proces historyczny. ... Nie ma przed nami uciezki przed Wschodem na Zachód – ani nie ma przed nami uciezki przed Zachodem na Wschód. Należymy bowiem tak do Wschodu, jak i do Zachodu i powinniśmy rozwijać i pielęgnować ową dwoistość.«]

³² Mieroszewski: Na ruinach »przedmurza«, S. 104.

sprochen, als sie noch Teil der Sowjetunion waren. Alle diese Ideen waren damals mehr als umstritten und keinesfalls populär, weder im Exil noch in Polen. Sie alle sind in den 90er Jahren in Erfüllung gegangen.

Seit den 50er Jahren, als Mieroszewski mit dem Artikel *Niemcy* [*Die Deutschen*] und Józef Mackiewicz mit dem Beitrag über den »deutschen Komplex« Diskussionen anregten, war Deutschland als Thema in *Kultura* präsent. Es ging um eine neue Betrachtung und um Verständnis. Was Mieroszewski über seinen Vater schrieb – »Er war ein guter Pole, aber er traf eine Unterscheidung zwischen deutscher Politik und deutscher Kultur«³³ –, machte er zum Leitgedanken seiner Bemühungen, die pauschalen, in der Nachkriegszeit durchaus verständlichen, negativen Urteile zu relativieren und zu revidieren. Deutschland verkörpere in Kant, Mozart, Beethoven und Thomas Mann die westliche Kultur, genauso wie es mit dem ›Dritten Reich‹ und seiner Ausrottungspolitik die größte Ausartung der westlichen Zivilisation dargestellt habe (vgl. *ŻKW* 34). Józef Mackiewicz warnte Polen vor der Selbstdestruktivität von Pauschalurteilen: »Ich ›verteidige‹ weder die Deutschen noch die Russen. Ich verteidige mich selbst gegen den Infantilismus der mir aufgezwungenen Ansichten.«³⁴

Das Ziel der Publizisten war nicht das Vergessen, sondern die Reflexion und das Vergeben, wie Piotr Paweł Ursyn 1985 einen Artikel³⁵ betitelte. Das Recht auf Nicht-Vergessen solle aber auch den Deutschen zuerkannt werden, die ihre Heimat – wie die Polen im Osten – verloren haben. Zur Illustration dieser These bearbeitete Leszek Szaruga im Auftrag des Chefredakteurs einen Textblock für *Kultura* mit dem Titel *Die verlorenen Landschaften in der deutschen Kultur*, in dem 1994 (H. 9, S. 41-112) Text-Fragmente von Golo Mann, Bienek, Dönhoff, Krockow, Ossowski, Bobrowski und Zeller auf polnisch erschienen. Will man diese positive Einstellung des *Kultura*-Kreises gegenüber den Deutschen damit erklären, daß ihm im Exil die furchtbaren Erfahrungen der deutschen Besatzung und die Verbrechen des Krieges erspart blieben,³⁶ so kann das für die östliche Orientierung nicht

³³ Mieroszewski: *Niemcy* [Die Deutschen]. In: *Kultura* 1954, H. 4, S. 3-13; zit. nach dem deutschen Text mit dem Titel *Recht gegen Recht*. In: Mieroszewski: *Kehrt Deutschland in den Osten zurück?* Berlin 1961, S. 18-30, hier S. 18.

³⁴ Józef Mackiewicz: *Kompleks niemiecki* [Der deutsche Komplex]. In: *Kultura* 1956, H. 1, S. 33. [»Nie ›bronię‹ ani Niemców, ani Rosjan. Bronię samego siebie przed infantylizmem narzucanych mi poglądów.«]

³⁵ Piotr Paweł Ursyn: *Nie zapomnieć – przemyśleć i przebaczyć* [Nicht vergessen – überdenken und vergeben]. In: *Kultura* 1985, H. 5, S. 20-32.

³⁶ Z. B. Krzysztof Pomian: *W kręgu Giedroycia* [Im Giedroyc-Kreis]. Warszawa 2000, S. 37.

gelten. Vier Mitglieder des engsten Mitarbeiterkreises³⁷ wurden nach der russischen Besatzung Ostpolens in die Sowjetunion deportiert und erlebten als Häftlinge den Terror der Arbeitslager. Mit der Beschreibung seiner Erfahrung in *Inny Swiat*³⁸ [*Die Welt ohne Erbarmen*] legte Herling-Grudziński lange vor Solschenizyn (der auch im Kontakt mit *Kultura* stand) ein erschütterndes Zeugnis ab. Herling-Grudziński wurde zum Sprecher der – wie Polen – unterdrückten Russen. 1963 warnte er vor einer voreiligen Gleichsetzung des Charakters einer Nation und mit dem eines Staates. In der Vorstellung der Polen, schreibt er, »unterscheidet man nicht die Opfer von den Henkern«. ³⁹ In *Upiory rewolucji* [*Die Gespenster der Revolution*] (1969 herausgegeben vom Literarischen Institut) wies er darauf hin, daß die unabhängige russische Literatur und somit das ›andere Rußland‹ kaum zur Kenntnis genommen werde.⁴⁰ Dieses Wissensdefizit in bezug auf die östlichen Literaturen und Kulturen betrachtete er als ein allgemeines Problem des Westens: »Die Europäer sind an den Gedanken gebunden, daß Europa an der Elbe endet. Sie lieben diesen Gedanken!«⁴¹ Die Notwendigkeit einer Revision der polnischen Einstellung zu den Russen und einer kulturellen Zusammenarbeit mit dem östlichen Nachbarn betonte auch Mieroszewski in zahlreichen Artikeln.⁴² Von ihm stammt die Feststellung: »Es gibt, wie

³⁷ Józef Czapski, Gustaw Herling-Grudziński, Zofia und Zygmunt Hertz.

³⁸ London 1953, Paris 1965. Erste Ausgabe engl. *A World Apart*. London, New York 1951.

³⁹ Vorwort zur Anthologie *We własnych oczach* [In den eigenen Augen]. Zit. nach: Jerzy Pomianowski: *Jak rozmawiać z Rosją. Nowe głosy do »Upiorów rewolucji«*. In: Zdzisław Kudelski (Hg.): *Herling-Grudziński i krytycy*. Lublin: 1997, S. 420 [»ustrój staje się synonimem narodu, nie odróżnia się ofiar od oprawców«].

⁴⁰ Gustaw Herling-Grudziński: *Upiory rewolucji*. Paris 1969, Lublin: 1992, S. 423.

⁴¹ Gustaw Herling-Grudziński: *Dziennik pisany nocą (1973-1979)* [Das nachts geschriebene Tagebuch]. Paris 1980, S. 230 [»Europejczycy są przywiązani do myśli, że Europa kończy się na Łabie. Kochają tę myśl!«]. Schon 1950 hat Józef Czapski auf dem Kongreß der Freiheit der Kultur in Brüssel ähnliche Vorwürfe formuliert: Ein prominenter westeuropäischer oder amerikanischer Intellektueller wisse, daß es eine russische Kultur gibt – aber daß etwa die Ukraine, Rumänien, Estland oder Litauen eigene, über Jahrhunderte ausgebildete Kulturen besitzen, daß die polnische Kultur mehr als eine blasse Wiederholung der westlichen Lehren sei – das wüßten die Leute nicht, daher diese komische Taubheit, dieses ›Freudsche‹ Vergessen; vgl. Krzysztof Dybczak: *Dzieje i dorobek Instytutu Literackiego* [Geschichte und Leistung des Literarischen Instituts]. In: *Zostało tylko słowo... Wybór tekstów o »Kulturze« paryskiej i jej twórcach*. Lublin 1990, S. 12.

⁴² U. a. *Na ruinach »przedmurza«*. In: *Kultura* 1962, H. 5, S. 99-108; *Tysiąc lat i co dalej?* [Hundert Jahre und was weiter?] In: *Kultura* 1966, H. 7-8, S. 3-9; *O Żydach, Kosmopolakach i Wschodniakach*. In: *Kultura* 1972, H. 6, S. 27-37; *Polska »Ostpolitik«*. [Polnische »Ostpolitik«.] In: *Kultura* 1973, H. 6, S. 68-79.

bekannt, keine Kennerschaft von Rußland, es gibt nur verschiedene Grade der Ignoranz« (ŻKW 35 f.).⁴³ Diese Unwissenheit versuchten *Kultura* und das Literarische Institut vor allem mit der Veröffentlichung unbekannter und verbotener Werke östlicher Literaturen⁴⁴ zu beheben. Die Anthologie der ukrainischen Poesie *Rozstliliane vidrozdienia, 1917-1933* von 1959, um nur ein Beispiel zu nennen, blieb bis 1994 die einzige Publikation ihrer Art. »Man muß die Prinzipien behalten und die Meinungen ändern können« (A 215),⁴⁵ sagte Giedroyc. Die skizzierte Vision von Polen zwischen Ost und West, die über Jahrzehnte in *Kultura* präsentiert wurde, hat er bis an sein Lebensende, das heißt in diesem Fall auch: bis zum Ende seiner Arbeit, für grundsätzlich gehalten. In der *Botschaft (Przestanie)*, die seine Autobiographie abschließt und die oft für sein Testament gehalten wird, ist von der Dualität der polnischen Tradition die Rede, von den Chancen der Lage zwischen Ost und West, von der Zusammenarbeit mit beiden Parteien und der Gefahr einer einseitigen Orientierung und von der Notwendigkeit einiger Korrekturen der polnischen Mentalität (vgl. A 227 f.). Diese Prinzipien wiederholte Giedroyc auch in einigen Interviews, die er nach der Wende⁴⁶ gab,⁴⁷ wo er auch immer wieder seine Enttäuschung über die ausbleibende Realisierung dieser Aufgaben zum Ausdruck brachte. Daher wurde *Kultura* trotz der neuen politischen Lage in Europa und Polen nicht eingestellt, während die polnische Exilregierung sich am 22. Dezember 1990 auflöste, da sie ihre Mission erfüllt sah. *Kultura* starb mit ihrem Begründer im Jahr 2000.⁴⁸ Ihre Vision und Mission leben weiter.

⁴³ [»Jak wiadomo, nie ma znawstwa Rosji, sa tylko różne stopnie ignorancji w tej dziedzinie«.]

⁴⁴ Drei Redakteure der *Kultura* (Czapski, Giedroyc, Herling-Grudziński) wurden 1974 auch zur Mitarbeit an *Kontinent*, der Zeitschrift der russischen Emigranten, eingeladen.

⁴⁵ [»Trzeba umieć zachowywać zasady i zmieniać poglądy«].

⁴⁶ Im kommunistischen Polen war *Kultura* verboten und wurde hart bekämpft. Nach 1989 konnte sie erstmals ungehindert auf den polnischen Markt kommen.

⁴⁷ Dlaczego nie przyjechałem do Polski? [Warum kam ich nicht nach Polen?] In: *Gazeta Wyborcza* 1991, Nr. 262; Nie wyprowadzam się z Polski. In: *Polityka* 1994, H. 48; Po pierwsze samodzielność. [Erstens Selbständigkeit.] In: *Gazeta Wyborcza* 1996, Nr. 124; Paryska »Kultura« – sukces czy porażka? [Die Pariser »Kultura« – Erfolg oder Mißerfolg?] In: Dorota Dawid: *Księstwo w Maison-Laffitte. Rzeczywistość i legenda paryskiej »Kultury«* [Fürstentum in Maison-Laffitte. Wirklichkeit und Legende der Pariser »Kultura«]. Kraków 2000, S. 65-69.

⁴⁸ *Kultura* wurde nach Giedroycs Tod am 14.9.2000 auf seinen ausdrücklichen Wunsch im Oktober 2000 eingestellt.